Hausform und Hofraum : drei Wohnbauten von LVPH Architectes in Pampigny, VD

Autor(en): **Stauffer, Marie Theres**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 7-8: **Porto**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hausmodellen von Sergius Ruegenberg aus den 1970er Jahren. Dieser ehemalige Mitarbeiter von Mies und Scharoun kleidete seine Hausentwürfe mit Ready-mades aus Illustrierten realistisch ein. Seine Freude am Konkreten stemmte sich gegen die Konvention. Wieweit diese vom Architektengeschmack entfernt ist, wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass «Modellausstellungen» dieser Art sich nicht in Museen, sondern auf der Investorenmesse in Cannes wieder finden. Von dieser ist die Schau trotz Augenzwinkerns weit entfernt.

Inszenierung

Eine witzige Referenz zum Kindermassstab – unserer Ur-Erfahrung mit Modellen – erlaubt sich die Ausstellungsgrafik, indem die Objektschilder wie skalierte Preisschilder von den riesigen Tischen hängen. Mit den wichtigsten Infos, Texten, gar Herstellungskosten sowie einigen Fotos ausgestattet, verbannen sie die Informationsflut von den Tischen. Bewusst sind die Wände zumeist freigehalten und dunkel gestrichen, um den Blick auf die Exponate im Raum zu lenken. Einbauten in der Raummitte, in Ungers' Haus im Haus, bilden die Ausnahme vom Grundkonzept mit den schwarzen Tischen. So ist im Zentrum des ersten Obergeschosses eine Dunkelkammer eingepasst, die die hinterleuchteten Modelle von Axel Schultes und Charlotte Frank beherbergen. Ihre Schnittmodelle verfügen über eine grandiose Aura, jenseits des skurrilen Formenrepertoires. Am eigens angefertigten Schneidegerät haben sie Anfang der 1990er Jahre ihren Modellschnitt in blauem und grünem Polystyrol-Hartschaum sowie die Modellfotografie davon perfektioniert. Eine vergleichbare Entdeckung wartet im Erdgeschosses auf: Innenraummodelle sind in einer Holzbox zusammengepfercht. Durch Gucklöcher wird man ihrer gewahr – zur offenen Rückseite hin entsprechend mit Kabelsalat. Hier trifft man auch auf die minuziös gebaute Casa Tonini von Bruno Reichlin und Fabio Reinhart, die zur damaligen Eröffnungsausstellung «Revision der Moderne» im DAM gezeigt wurde.

Das Modell ist ein konkretes Objekt. Ein Handschmeichler. Man kann es drehen und wenden, wie man will. Die Hyperrealität der Visualisierung hat längst eine eigene Qualität erreicht (vgl. hierzu den Beitrag zur Innenarchitektur in diesem Heft). Wie lieb sind uns da Modelle mit Klebespuren: Unperfekt wie das Leben selbst. Gerade indem sie den Prozess ihrer Herstellung sichtbar machen, begreift man sie in ihrem Eigenwert und nicht als Doppelgänger des Realen. Roland Züger

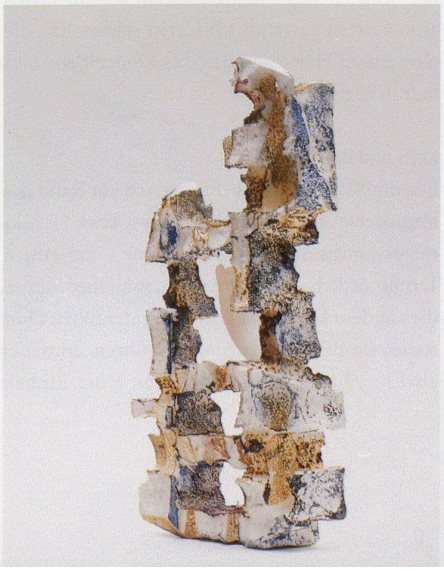
Die Ausstellung ist noch bis zum 16. September 2012 zu sehen, geöffnet Di, Do-Sa 11–18 Uhr, Mi 11–20 Uhr, So 11–19 Uhr, montags geschlossen.

Wachsstudien zur Formfindung, 1980er Jahre, Merete Mattern

Bild: Merete Mattern / Fabian Zimmermann

Raumspiele in Styropor, 1967–73, Franz Krause

Bild: © DAM, Foto: Hagen Stier



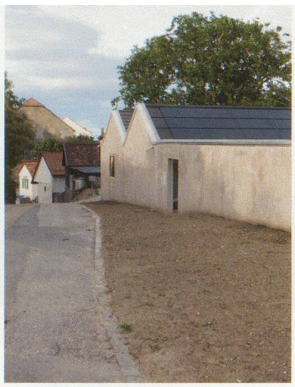
Hausform und Hofraum

Drei Wohnbauten von LVPH Architectes in Pampigny, VD

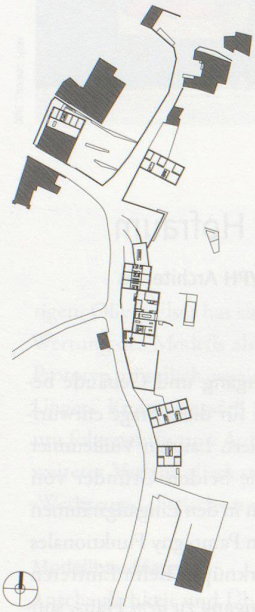
Das Verhältnis von Eingang und Gebäude beschäftigt jeden, der sich für diese Frage entwurflich oder kritisch engagiert. Laurent Vuilleumier und Paul Humbert, die beiden Gründer von LVPH Architectes, haben in den Eingangsräumen ihrer drei Wohnbauten in Pampigny Funktionales mit Buchstäblichem verknüpft: Beim Eintreten erhält man nicht nur Zugang zu *dem* Haus, sondern man befindet sich zugleich auch *in einem Haus*. So weist das Vestibül eines jeden der drei Wohnhäuser die Grundform der elementaren Hütte auf: vier Seitenwände, die über einem rechteckigen Grundriss errichtet und von einem Giebeldach bedeckt sind. Eine solche Formgebung hat aufgrund ihres schlichten und vertrauten Charakters etwas Traditionelles. Die weisse Farbe auf den Wänden und schräg aufsteigenden Decken lässt den Raum zugleich abstrakt erscheinen und hält somit das Vernakuläre auf Distanz.

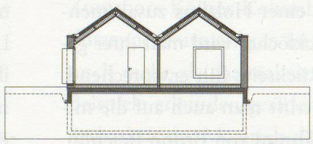
Häuser in Häusern

Der Bezug des Eingangs zum Ganzen manifestiert sich darin, dass jeweils das gesamte Gebäude aus «Häusern im Haus» besteht: jeder Raum weist die prägnante Grundform der einfachen Hütte auf. Dies ist der Konzeption der Wohnbauten unter zwei parallel laufenden, lang gezogenen Satteldächern geschuldet. Die Struktur jedes Gebäudes ist entsprechend bestimmt durch eine mittige Achse, die das Gesamtvolumen längs durchteilt. Im Grundriss wird diese als ein ordnendes Prinzip genutzt, das die maximale Tiefe der Räume vorgibt. Die Tatsache, dass entlang dieser Achse lediglich die Raumbreite variiert werden kann und die Orientierung mit Ausnahme der Eckzimmer entweder nach Norden oder nach Süden geht, mag einschränkend erscheinen. LVPH haben diese Umstände jedoch in eine Qualität gewendet, indem sie mit einer Raumabfolge aus gemeinschaftlichen Räumen wie Wohnküche, Arbeits-

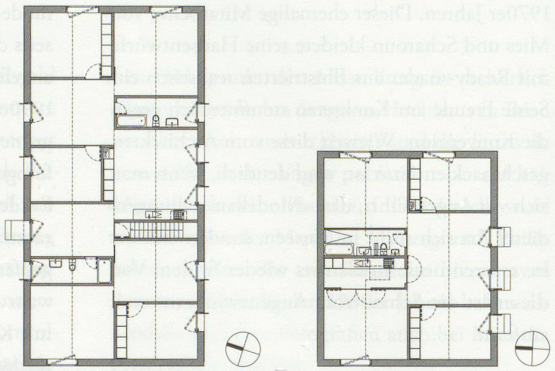


Die beiden zusammenhängenden Häuser, Strassen- und Gartenansicht





Querschnitt



Grundrisse der beiden zusammenhängenden Häuser

zimmer, Salon oder Kinderspielzimmer arbeiten. Diese sind abwechselnd zu je einer Seite orientiert und eröffnen insgesamt einen Parcours durch das ganze Gebäude. Die so geschaffene Raumanordnung mit versetzten Einheiten negiert die lineare Perspektive der Enfilade und verwehrt die Möglichkeit, die Grösse des Hauses mit einem Blick zu durchmessen. Die Dimensionen des Ganzen werden vielmehr graduell, in einer mäandrierenden Bewegung durch das Haus erfahrbar, wobei jeder Raum eine andere Proportion, ein anderes Licht und einen anderen Ausblick in die grosszügig sich ausbreitende Landschaft bietet. Zwischen diesen gemeinschaftlichen Räumen gleichsam eingebettet sind Räume privateren Charakters wie Schlafzimmer oder Nasszellen.

Das Spiel mit den elementaren Formen bestimmt auch die Gestaltung der Gebäudehülle und der Grundstücke. Drei schlichte Volumen bilden mit ebenso schlichten, ausgreifenden Mauerscheiben ein komplexes System. Alle drei Wohnhäuser erscheinen als horizontal gelagerte Quader, die auf leicht abfallendem Gelände mehr oder weniger in die Länge gezogen sind. Die Fassaden sind jeweils ausschliesslich mit einem Fenstertyp gestaltet, wobei an den Längsfassaden rechteckige Formate und an den Stirnseiten quadratische Fenster verwendet wurden. Das Dach ist auf allen Seiten aus der Fassadenflucht hinter die Ebene der Aussenwand zurückgesetzt, eine Massnahme, die drei verschiedene Folgen auf das Erscheinungsbild der Gebäude hat. An der westlichen Gebäudefront entlang der Strasse gelingt eine komplette Verschmelzung von Haus- und Umfriedungsmauer; die Figur des Elementarhauses wird darin nahezu aufgelöst und ist nur noch durch die Giebel zu lokalisieren. Für die Längsfassaden hat das Zurücksetzen der Dachflächen zur Folge, dass die Aussenmauern lediglich durch einen schmalen Sims abgeschlossen werden, was die kubische Natur des Hauptvolumens betont. An den freistehenden Stirnfassaden, die im Osten zum Garten gewandt sind, tritt schliesslich die elementare Hütte als abstrakte Doppelfigur bildhaft in Erscheinung.

Kern und Rand

Die drei Wohnhäuser befinden sich am Rand des historischen Kerns von Pampigny – etwa 17 Kilometer nordwestlich von Lausanne – auf einem Terrain östlich der Route du Stand, einer Strasse, die aus dem Dorf hinaus in die Felder führt. Dort stehen sie an zwei verschiedenen Orten, entweder als Einzelhaus oder zu zweien zu einer Einheit gruppiert. Zwischen den Neubauten dominiert ein historisches Bauernhaus mit grossem Garten. LVPH haben ihre Intervention präzise in die Zone am Rande eines Dorfes eingepasst. Im Ortsbild der Gemeinde Pampigny fallen die behäbige Bauernhöfe auf, und auch die Route du Stand ist geprägt von landwirtschaftlichen Wohn- und Nutzbauten. Zu welcher Art die Bauten von LVPH gehören, ist nicht sofort erkennbar. Sie sind niedrig und lang, eine Typologie, die zunächst den Eindruck eines Nebengebäudes erweckt. Die Proportionen, die Dachform und die schmucklosen Oberflächen erinnern an Treibhäuser in Gärtnereien oder an Lagergebäude.

Es war denn auch das erklärte Ziel der Architekten, mit klaren Hierarchien zwischen den alten und neuen Volumen zu arbeiten. Die ursprüngliche Situation an der Route du Stand war bestimmt durch markante Einzelbauten in lockerer Abfolge. Dieses Erscheinungsbild sollte beibehalten werden, auch wenn die Zone durch drei zusätzliche Wohnbauten verdichtet wurde. Deshalb ist das Neue nicht nur in einer diskreten Formensprache gestaltet, sondern auch eingeschossig – obwohl mehrgeschossig gebaut werden könnte. Darüber hinaus bestehen weitere Bezüge zur Umgebung: Der graubraune Verputz der Aussenwände

ist von den örtlichen Bauernhäusern inspiriert; ebenso haben die markanten Umfassungsmauern auf den neu gestalteten Grundstücken einen lokalen Ursprung. Solche Mauern finden sich seit Jahrhunderten nicht nur in Pampigny, sondern in der ganzen Région lémanique bis in die historischen Dorfkerne um Lausanne und Genf.

Die Umfriedungsmauern der drei Neubauten definieren ein differenziertes System von Aussenräumen, das graduell vom Hausinnern über private Grün- und Hofräume zur Strasse vermittelt. Dass LVPH gerade mit solchen Strategien arbeiten, bezeugt einerseits das Interesse der Architekten, sich auf das Gegebene einzulassen und belegt andererseits ihre Gelassenheit gegenüber dem Gewohnten, das sie durch eine familiäre Verbindung mit dem Ort kennen.

Über die Grenzen

Es ist kein Zufall, dass Vuilleumiers und Humberts Umgang mit Mauern an das weit entfernte Monte Carasso erinnert, ein Tessiner Dorf, in dem präzise artikulierte Grenzen seit drei Jahrzehnten als ordnende und gestaltende Elemente im Aussenraum zur Verwendung kommen. Die beiden Architekten haben an der ETH Lausanne unter anderem bei Luigi Snozzi studiert und sich mit dessen raumplanerischen Ideen vertraut gemacht. In Pampigny geben sie der Mauer eine ortsbezogene Funktion, indem diese eine Verbindung zum Volumen und zur Umfriedung des Altbaus herstellt und damit das Bestehende gleichsam einrahmt. Die westlich dem Terrain entlang verlaufende Strasse wird durch die Mauer zu einem Ort gemacht, der sich unterscheidet von den platzartigen Eingangszonen vor den Häusern und den Gartenhöfen hinter der Mauer, die aufgrund der klar artikulierten Grenze ihren abgeschiedenen Charakter erhalten.

Das differenzierte Gefüge von Innen- und Aussenräumen wie auch die abstrahierende Formensprache führen LVPH im Gespräch auf ihr Interesse an zeitgenössischer Architektur in Südwesteuropa zurück. Partner Paul Humbert hat auch ein Diplom der Architekturfakultät Porto erworben und ist vor der Gründung von LVPH in Portugal sowohl als Mitarbeiter verschiedener Büros wie auch als selbstständiger Architekt tätig gewesen. In einer ersten Projektversion mit flachen Dächern war diese «mediterrane» Orientierung noch deutlicher lesbar. Das Baugesetz der Gemeinde erzwang die schliesslich ausgeführten Giebeldächer und motiviert so auch den Vergleich mit Bauten aus dem schweizerischen Kontext der Architekten – einem Kontext, in dem der beherrschte Umgang mit prägnanten Volumen ja ebenfalls eine lange und variantenreiche Tradition hat. Zu den bekanntesten Beipielen einer architektonischen Auseinandersetzung mit dem Thema des Elementarhauses gehören Bauten von Herzog & de Meuron. Zuletzt haben die Basler Architekten den «Urtyp» des Hauses für die Möbelfirma Vitra (2006–09) in Weil am Rhein zu einem komplexen Stapel aufgetürmt (vgl. dazu den Beitrag in wbw 3|2010). Ein anderes bekanntes und an Schlichtheit kaum zu überbietendes Beispiel ist die einräumige Kapelle in Oberrealta, in der Christian Kerez die elementare Hütte 1992–93 in Beton gegossen hatte. Dieses Beispiel macht den formalen Zusammenhang zwischen der Hütte und dem Sakralbau in der Form des Tempels evident. Auf dieses Thema haben nicht zuletzt Robert Venturi und Denise Scott Brown verwiesen, als sie 1971 in der Zeitschrift «Perspecta» über zwei bescheidene Sommerhäuschen auf Nantucket reflektierten: «The Trubeck and Wislocki Houses, 1970, [...] are Sciasconset fishermen's cottages [...]. They are also little temples on the plain, by the sea at Selnius». Das Interesse an dieser spezifischen Form und an ihren Konnotationen hat in allen erwähnten Fällen jeweils andere Ausgangslagen und Absichten; es basiert auf verschiedenen Argumenten und hat unterschiedliche Perspektiven. Ein gemeinsamer Nenner kann jedoch im «Interesse an einer figurativen Expressivität» gesehen werden, das die Reflexion über Tradiertes und Ursprüngliches einschliesst – so hatte Marcel Meili bereits 1989 im Aufsatz «Jüngere Deutschschweizer Architektur, eine Standortbestimmung» die Ausrichtung einer Generation umrissen. Im Fall der hier besprochenen Bauten von LVPH kommt man zum Schluss, dass das Nachdenken über Figuration, Tradition und das Elementare in Formen überführt wurde, die einen historischen Horizont und lokale Bezüge ebenso zu erkennen geben wie das Engagement für eine kohärente und eigenständige Architektur.

Marie Theres Stauffer

Bauherrschaft: Privat
Architekten: LVPH Architectes, Laurent Vuilleumier, Paul Humbert in Zusammenarbeit mit Jana Vuilleumier-Scheibner
Bauingenieur: Normaloffice, Fribourg, Peter Braun
Projekt: 2010; Bauzeit: 2010–11

Versetzt angeordnete Räume sorgen für abwechselnde Blicke in die Landschaft

Bilder: Jérôme Humbert